



**BARACK 13**

**Biographien**



## Adriaan Duivestein

geb. 6.11.1924 in Velsen, Niederlande, gest. 2.5.2003

Adriaan Duivestein arbeitete bereits während seiner Schulausbildung in einem Großhandel, später war er Chemiarbeiter bei Cetabever. Nach der Besetzung der Niederlande im Mai 1940 durch Deutschland wurde die Firma aufgefordert, zwei Arbeiter für den Einsatz im Deutschen Reich abzustellen. Einer davon war Adriaan Duivestein, der daraufhin beim Arbeitsamt gemeldet wurde. Er bekam einen Arbeitsbefehl und fuhr am 6. Januar 1943 nach Berlin. Er musste bei der Firma Rheinmetall-Borsig in Tegel arbeiten, untergebracht wurde er im zur Firma zugehörigen Steinberglager am Waidmannsluster Damm. In der Fabrik war Adriaan Duivestein als Transportarbeiter und Schleifer in 12-Stundenschichten beschäftigt. Für ihn waren die Bombenangriffe das schlimmste Erlebnis in dieser Zeit. Nachdem das Steinberglager bei einem Luftangriff teilweise zerstört worden war, irrte er zwei Tage in Berlin umher und übernachtete in einer Kirche. 1945 kehrte Adriaan Duivestein in seinen Heimatort Velsen zurück. Nach seinem Militärdienst arbeitete er von 1951 bis 1980 bei dem niederländischen Stahlunternehmen Hoogovens in der Lagerhaltung und im Versand. Adriaan Duivestein war zweimal verheiratet und hat drei Kinder.



**Arend de K.**  
**geb. 1925 in der Provinz**  
**Utrecht, Niederlande**

Arend de K. machte nach seiner Schulzeit eine Lehre als Schlosser, bekam aber Ende 1942 in den vom Deutschen Reich besetzten Niederlanden keine Arbeit. Er absolvierte eine Zusatzausbildung als Schweißer, um sich für den deutschen Arbeitsmarkt zu qualifizieren und der willkürlichen Zuweisung eines Arbeitsplatzes zu entziehen. 1943 ließ sich der 18-Jährige als Schweißer für die Mannesmann-Stahlblechbau AG in Berlin-Adlershof anwerben und begann im März 1943 seinen Arbeitseinsatz. Untergebracht wurde er in dem 1940-1942 auf dem Werksgelände errichteten Lager. Für Arend de K. waren die nächsten zwei Jahre von den täglichen 12 Stunden schwerer körperlicher Arbeit und vielen Stunden der Angst bei Luftangriffen bestimmt. Nach der Befreiung durch die Rote Armee kehrte er am 17. Juni 1945 zu seinen Eltern zurück. Ab September 1945 arbeitete er in einer kleinen Fabrik zur Herstellung von Hebebühnen und Güteraufzügen als Schlosser. 1953 begann er ein Ingenieurstudium und machte Karriere als Chefkonstrukteur und Technischer Direktor. Arend de K. heiratete und bekam sieben Kinder. Seit 1990 ist er Rentner und verbringt viel Zeit mit seinen 15 Enkeln und 5 Urenkeln.



### Raymond Baucher

geb. 11.2.1921 in Paris, Frankreich

Todesdatum unbekannt

Raymond Baucher begann nach der Schule eine Ausbildung als Jurist und arbeitete bei der Rechtsabteilung der Pariser Stadtverwaltung. Französische Männer wurden jahrgangsweise zum Arbeitseinsatz für das Deutsche Reich rekrutiert. Raymond Baucher musste seine Fahrt nach Deutschland am 9. Juni 1944 antreten. Er kam in das Lager »Albertusheim« in Berlin-Friedrichshagen. Dort lernte er den französischen Zwangsarbeiter Albert Flammant kennen, mit dem er bis zu seinem Tod befreundet war. Raymond Baucher wurde bei der Firma Admos Verbundlager GmbH als Dreher eingesetzt. Er musste im Akkord Kugellager für Motoren herstellen, die bei der Luftwaffe, Marine und im Heer benutzt wurden. Die Zwangsarbeiter versuchten in ihren 12-stündigen Schichten so wenig Teile wie möglich zu produzieren, ohne dass sie unter Sabotageverdacht gerieten. Der Sonntag war frei und Raymond Baucher machte Ausflüge zum Müggelsee oder in das Berliner Stadtzentrum. Am 22. April 1945 wurde er im Lager von russischen Soldaten befreit. Er kehrte im Juni 1945 zu seinen Eltern nach Paris zurück. Raymond Baucher heiratete und besuchte mit seiner Frau mehrmals Deutschland, um ihr die Orte zu zeigen, an denen er als Zwangsarbeiter gewesen war.



**Albert Flammant**

**geb. 15.9.1922 in Paris, Frankreich**

Albert Flammant wurde mit 21 Jahren im Rahmen des 1943 von der französischen Regierung verfügt Pflichtarbeitsdienstes »Service obligatoire du travail« zur Arbeitsaufnahme im Deutschen Reich gezwungen. Am 8. Juni 1944 verließ er Paris in einem bewachten Personenzug. Drei Tage später kam er im Durchgangslager Berlin-Wilhelmshagen an. Hier suchten sich Vertreter der verschiedenen Firmen »ihre« Zwangsarbeiter aus. Albert Flammant kam so zusammen mit Raymond Boucher am 14. Juni 1944 zur Firma Admos Verbundlager GmbH nach Berlin-Friedrichshagen. Zunächst wurde er in einem kleinen Lager des Unternehmens am Müggelseedamm untergebracht, wenig später aber in das Barackenlager »Albertusheim« verlegt. Dort waren auch belgische und holländische Zwangsarbeiter sowie sowjetische Kriegsgefangene und italienische Militärinternierte einquartiert. Bis Oktober 1944 arbeitete er in der Gießerei bei Admos, wurde dann aber aus gesundheitlichen Gründen in eine andere Abteilung versetzt. Im März 1945 wurde er zu Schanzarbeiten im Osten von Berlin eingesetzt. Anfang April kam er in das Lager »Albertusheim« zurück, das am 22. April 1945 von russischen Soldaten befreit wurde. Albert Flammant kehrte nach Kriegsende nach Paris zurück. Über seinen weiteren Lebensweg ist nichts bekannt.

**Helena Petříková**  
**geb. 20.8.1923 in Prag,**  
**Tschechoslowakei**

Wie die meisten tschechischen Zwangsarbeiter verpflichtete das Arbeitsamt auch Helena Ruthová als Angehörige ihres Jahrgangs zur Zwangsarbeit in das Deutsche Reich. Sie wurde am 24. Juni 1942 mit 240 weiteren jungen Frauen nach Berlin transportiert. Zuerst kam sie auf der Halbinsel Stralau im Speisesaal eines Gasthauses unter, ein halbes Jahr später wurde sie in ein Barackenlager verlegt. Bei der AEG in Treptow musste sie Ersatzteile für Flugzeuge herstellen. Dort freundete sie sich mit einer Deutschen an, die ihr die Arbeitsabläufe erklärte, sie mit zusätzlichem Essen versorgte und manchmal zu sich nach Hause einlud. 1944 erkrankte Helena Ruthová's Mutter schwer. Helena Ruthová fuhr ohne Erlaubnis nach Prag zu ihrer Familie. Dort versteckte sie sich zunächst, meldete sich dann aber doch beim Arbeitsamt. Nachdem sie eine Woche auf einer neuen Arbeitsstelle gearbeitet hatte, wurde sie von Polizisten abgeholt und nach Berlin zurück gebracht. Dort angekommen, nutzte sie das Chaos während eines Luftangriffes und stieg in den nächstbesten Zug ein. So kam sie an die Ostsee und arbeitete als Tellerwäscherin. Sie lernte ihren zukünftigen Mann kennen, der ihr Papiere für ihre zweite Flucht im September 1944 besorgte. Die Flucht glückte und Helena Ruthová gelang es, bis Kriegsende in Prag zu bleiben. Ihr zukünftiger Mann wurde aufgrund seiner Tätigkeit als Fluchthelfer eingesperrt. Die beiden schrieben sich regelmäßig und heirateten 1946 in Prag.

**Wladimir-F. Setina**

**Geburtsdatum unbekannt**

**gest. 2009 in Frankfurt, Deutschland**

Wladimir-F. Setina kam am 7. Juli 1943 zum Arbeitseinsatz nach Berlin. Er wurde nach einer kurzen Anlernphase als Schlosser bei Siemens zur Büroarbeit eingesetzt. Untergebracht war er im Sammellager »Haselhorst« in Berlin-Siemensstadt. Nach einem Luftangriff am 22. November 1943 brannte das Lager aus. Wladimir-F. Setina floh daraufhin, wurde aber im Sudetenland von der Bahnpolizei gefangen genommen. Nach einer 14-tägigen Gefängnishaft in Tannwald-Schumburg (Nordböhmen) musste er in einem dortigen Betrieb als Monteur arbeiten. Der leitende Werkschutzmitarbeiter der Firma Siemens holte Wladimir-F. Setina Ende Januar 1944 nach Berlin zurück. Er arbeitete wieder an seiner alten Arbeitsstelle, die Firma brachte ihn dieses Mal jedoch in dem GBI-Lager in Berlin-Staaken unter. Wladimir-F. Setina flüchtete noch zwei Mal vergeblich. Nach dem dritten Fluchtversuch im Februar 1945 wurde er zur Strafe in das KZ-Lager Neukirchen bei Chemnitz eingewiesen. Die Lebensbedingungen als KZ-Häftling unterschieden sich sehr von denen als Zwangsarbeiter. Während der KZ-Haft ernährte sich Wladimir-F. Setina von Papierschnipseln und Sägespänen. Die Befreiung erlebte er in Berlin, wo er Panzergräben ausheben musste. Wladimir-F. Setina kehrte am 18. Juni 1945 nach Prag zurück. Er war als Schriftsteller tätig und veröffentlichte unter dem Pseudonym Jan Ryba. 1968 emigrierte er nach Deutschland.



## František Vanda

geb. 1923 in Prag, Tschechoslowakei

František Vanda absolvierte nach der Schule eine Lehre als Maschinenschlosser. Unmittelbar danach bekam er den Befehl zum Arbeitsinsatz im Deutschen Reich. Sein Transport startete am 10. Juni 1942 in Prag und endete in Berlin-Hohenschönhausen. Zusammen mit 100 weiteren Tschechen und 20 Ungarn wurde er in einem Gasthaussaal untergebracht.

František Vanda musste in Berlin-Reinickendorf bei den Argus Motorenwerken in 12-stündigen Tag- und Nachtschichten arbeiten. Im September 1942 wurde er in ein Barackenlager in der Graf-Roedern-Allee verlegt. Verpflegung gab es nur in der Fabrik und im Lager. Sie war so schlecht, dass die Zwangsarbeiter protestierten. Darauf hin wurden die ohnehin geringen Rationen gekürzt und die rebellierenden Lagerinsassen bestraft. Gegen Ende des Zwangsarbeitseinsatzes wog der 183 cm große František Vanda nur noch 50 kg. Bei einem Luftangriff wurde das Barackenlager getroffen und teilweise zerstört. Die Zwangsarbeiter der Firma Argus kamen nun auf Dachböden von Wohnhäusern in Weißensee unter. Am 27. November 1943 floh František Vanda zusammen mit 14 weiteren Zwangsarbeitern. Bis Kriegsende konnte er sich in Prag vor der Gestapo verstecken. František Vanda litt in Folge des Zwangsarbeitseinsatzes dauerhaft an gesundheitlichen Schäden.

**Augusto Maneschi**  
**geb. 17.8.1919**

Augusto Giuseppe Maneschi machte nach der Schule eine Ausbildung als Mechaniker und arbeitete in Lausanne im väterlichen Fahr- und Motorradgeschäft. Am 25. Februar 1942 wurde er zum italienischen Militär eingezogen und als Mechaniker auf der Insel Elba stationiert. Nach dem Sturz Mussolinis im September 1943 schloss Süd- und Mittelitalien Waffenstillstand mit den Alliierten. Die vormals verbündeten Wehrmachtssoldaten nahmen Augusto Maneschis Einheit gefangen. In Viehwaggons wurden sie nach Berlin transportiert. Im Durchgangslager Berlin-Wilhelms-hagen wählten Mitarbeiter der Firma Admos-Verbundlager GmbH Augusto Maneschi zusammen mit 50 weiteren Italienern zum Arbeitseinsatz aus. Er musste als Dreher in der Produktion von Kugellagern und in der Gießerei arbeiten. Untergebracht war er von Ende September 1943 bis März 1945 im Sam-mellager »Albertusheim« in Friedrichsfelde. Als italienischer Militärinternierter wurde er streng bewacht. Ab August 1944 verbesserten sich die Verhältnisse etwas, da er, wie alle italie-nischen Militärinternierten, in den Status eines Zivilarbeiters überführt wurde. Im März 1945 floh er mit einem alten Fahrrad. Kurz hinter der deutsch-schweizerischen Grenze wurde er von einer Grenzpatrouille aufgegriffen, an die Gesta-po übergeben und für 56 Tage in das Arbeits-erziehungslager Oberndorf-Aistaig verbracht. Amerikanische Truppen befreiten Augusto Maneschi Anfang Mai 1945 in Pfeffingen in

Württemberg. Dort stellte er seine Arbeitskraft den französischen Besatzungsbehörden zur Verfügung. Erst am 5. April 1946 kehrte er zu seiner Familie in die Schweiz zurück.



**Mario Maturi**  
geb. 1923 in Rom, Italien

Mario Maturi arbeitete nach der Schule als Maurer in Rom. Im März 1943 wurde er als Wehrpflichtiger zur italienischen Armee eingezogen. Am 8. September 1943 schloss Süd- und Mittelitalien Waffenstillstand mit den Alliierten. Am selben Tag wurde die Einheit von Mario Maturi von der Deutschen Wehrmacht gefangen genommen. Über Wien und das KZ Buchenwald kam er nach Berlin. Dort wurden alle italienischen Militärinternierten (IMI) vor die Wahl gestellt, auf deutscher Seite im Krieg weiter zu kämpfen oder für die Deutschen zu arbeiten. Mario Maturi entschied sich, wie die meisten IMI, für den Arbeitseinsatz. Er wurde in einer Schule in Berlin-Tempelhof untergebracht. Zunächst musste er beim Bunkerbau und in der Zementfabrik in Rüdersdorf arbeiten, danach das zerbombte Warenhaus am Alexanderplatz wieder aufbauen und gegen Kriegsende Schützengräben ausheben. Mario Maturi wurde während seiner Arbeitseinsätze von ehemaligen Wehrmachtssoldaten bewacht. Nachdem er im August 1944 in den Status eines zivilen Zwangsarbeiters überführt wurde,

konnte er sich ohne Bewachung bewegen. Dies nutzte er vor allem, um sich Lebensmittel zu besorgen. Ohne zusätzliche Ernährung wäre er verhungert. Bei Kriegsende wog der 1,80 cm große Mario Maturi nur noch 45 kg. Im April 1945 wurde er nach Dresden geschickt, um dort die Toten nach den Bombenangriffen zu bestatten. Nach seiner Befreiung kehrte er nach Rom zurück. Trotz dreijähriger Kriegsgefangenschaft musste er seinen Wehrdienst ableisten. Ab Oktober 1946 arbeitete er wieder in seinem alten Beruf als Maurer. Mario Maturi ist verheiratet und hat zwei Töchter. In seiner Familie wird viel über die Zeit während des Zweiten Weltkrieges gesprochen.



**Emilia Barteczko**  
geb. 25.8.1921 in Komarow, Polen

Emilia Bałuta besuchte die Gemeinschaftsschule und arbeitete danach auf dem elterlichen Hof. In der Region um Zamość sollte ein deutscher Mustergau entstehen, deshalb wurde 1942 die gesamte polnische Bevölkerung des Dorfes vertrieben. Familie Bałuta versteckte sich bei einer Tante, um der drohenden Deportation zur Zwangsarbeit zu entgehen. Im Februar 1943 verhafteten deutsche Einsatzgruppen Emilia Bałuta, eine Schwester und einen Bruder bei einer Razzia. Die drei Geschwister wurden nach Berlin verschleppt. Dort musste Emilia Bałuta in der Batterie-

fabrik Pertrix in der Sedanstraße (heute Bruno-Bürgel-Weg) in Niederschöneweide arbeiten. Zusammen mit ihrer Schwester war sie in dem zur Firma gehörenden Lager untergebracht. Ihr Bruder arbeitete bei der Spinnstofffabrik Zehlendorf AG. Emilia Bałuta besuchte ihn manchmal Samstag Nachmittags. Einmal im Monat durfte sie in der Kirche an einer Messe nur für polnische Zwangsarbeiter teilnehmen. Ihre Befreiung im April 1945 erlebte sie im Luftschutzkeller der Fabrik. Sofort nach Kriegsende kehrte sie nach Hause zurück. Ihre Eltern lebten noch und auch die Geschwister waren zurückgekehrt. Emilia Bałuta heiratete und schrieb viele Gedichte, die ihre Liebe zu ihrer polnischen Heimat bekundeten. Später pflegte sie die Gräber von Soldaten und Widerstandskämpfern in ihrem Dorf, um das Andenken an die Opfer des Zweiten Weltkrieges zu erhalten.

**Janina Halina G.**

**geb. 1926 in Łódź, Polen**

Janina Halina G. besuchte bis 1939 die Volksschule und ging dann auf das Handelsgymnasium. Ab 1941 musste die 15-Jährige im von den Deutschen besetzten Litzmannstadt (Łódź) Zwangsarbeit leisten. Sie wurde zunächst in einer Weberei eingesetzt, bis das Arbeitsamt sie 1943 der AEG-Zweigstelle in Litzmannstadt zuwies. Eigentlich sollte sie

zunächst einen technischen Lehrgang in Berlin absolvieren. Stattdessen musste sie von 1943 bis 1945 bei der AEG in Hennigsdorf bei Berlin arbeiten. Sie bediente als Dreherin in verschiedenen Abteilungen Bohr-, Fräs-, Dreh-, und Schleifmaschinen. Die ersten Wochen wurde sie im Saallager eines Gasthofes in Papenberge untergebracht, bis sie in das neu errichtete Sammellager der AEG in Hennigsdorf kam. 1945 verhaftete die Gestapo Janina Halina G., weil sie einen Brief aus dem angrenzenden KZ-Außenlager geschmuggelt hatte. Nach wenigen Tagen wurde sie wieder entlassen und kam zurück nach Hennigsdorf. Gegen Kriegsende kam sie zu Gleisbauarbeiten außerhalb Hennigsdorfs. Sie war so ausgehungert, dass sie bei diesem Arbeitseinsatz Gras aß. Im April 1945 befreiten sie Rotarmisten. Janina Halina kehrte auf eigene Faust nach Łódź zurück. Dort machte sie 1952 das Abitur und schloss in den 1960er Jahren ein Studium der Wirtschaftswissenschaften ab. Bis zur Rente arbeitete sie in einem Büro für Außenhandel. 1987 gründete sie zusammen mit weiteren Betroffenen den Opferverband der ehemaligen Zwangsarbeiter und arbeitete viele Jahre als Vorstandsmitglied der Sektion Łódź.

**Jolanta Jeleńska, Gabriela Turant**  
**geb. 31.5.1927 in Łagiewniki**  
**Śląskie, Oberschlesien,**  
**Jolanta Jeleńska starb 2009 in Łódź**

Die Zwillingsschwestern Jolanta und Gabriela Knapska besuchten die Grundschule bis zur 5. Klasse. Bereits mit 14 Jahren unterlagen sie der durch die deutschen Besatzungsbehörden eingeführten allgemeinen Arbeitspflicht. Sie wurden ab 1941 in einer kleinen Werkstatt zur Arbeit eingesetzt. Von Juli 1943 bis August 1944 mussten die Zwillingsschwestern in einem Zweigbetrieb von Telefunken in Litzmannstadt (Łódź) arbeiten. Mit heranrückender Front wurde die Röhrenfabrik mit der Belegschaft nach Berlin verlagert. Jolanta und Gabriela Knapska kamen in das Telefunkenwerk in der Beusselstraße in Moabit. Zunächst waren sie in einem Lager in der Wiebestraße, später in der Graf-Rodern-Allee in Reinickendorf untergebracht. Die Unterkünfte waren verdreckt und voller Ungeziefer. Gabriela Knapska erkrankte 1944 an Diphtherie und kam vorübergehend in ein Krankenhaus im Prenzlauer Berg. Im Dezember 1944 wurde der Betrieb erneut evakuiert, dieses Mal nach Ulm. Amerikanische Truppen befreiten die Schwestern am 25. April 1945. Nach ihrer Rückkehr im November 1945 holten sie neben ihrer Berufstätigkeit das Abitur nach, hatten aber keine Gelegenheit zu studieren. Gabriela schloss eine Ausbildung als Krankenpflegerin ab, Jolanta arbeitete als Buchhälterin. Beide haben geheiratet, haben Kinder und Enkel. Gabriela Turant lebt heute als Rentnerin in Łódź.



**Kazimiera Kosonowska**  
geb. 6.6.1924  
in Potrzasków, Polen

Kazimiera Czarnecka half nach Abschluss der Volksschule ihrem Vater in der Schmiede. Ein längerer Schulbesuch war nicht möglich, denn die deutschen Besatzer hatten alle weiterführenden Schulen geschlossen. 1942 musste sie sich unter Androhung einer Strafe für die gesamte Familie beim deutschen Arbeitsamt melden. Von dort wurde sie direkt ins Deutsche Reich deportiert. Im Durchgangslager in Berlin-Wilhelmshagen suchte sich ein Vertreter der Firma »Gummiwerk Fr. M. Daubitz« Kazimiera Czarnecka als Zwangsarbeiterin aus. Sie kam in ein Sammellager in Berlin-Adlershof, das zuvor von Kriegsgefangenen belegt war. Ende des Jahres zog die Belegschaft der Firma in ein Lager in der Köpenicker Straße in Rudow um. Im Mai 1943 schlossen Kazimiera Czarnecka und ihre Kameradinnen Freundschaft mit jungen Polen aus einem Lager in Grünau. Diese Freundschaften förderten den Selbsterhaltungswillen der jungen Frauen. Am 26. April 1945 erlebte Kazimiera Czarnecka die Befreiung durch polnische Einheiten. Im Mai 1945 kehrte sie nach Polen zurück. Sie heiratete und bekam einen Sohn und eine Tochter. Nach der Geburt ihrer Kinder machte sie eine Ausbildung und arbeitete später als Büroangestellte. Seit 2003 ist sie Witwe.



## Daniela Sztylek

geb. 26.3.1927 in Łódź, Polen

Daniela Kowalczyk absolvierte bis Kriegsanfang im September 1939 sechs Klassen der Volksschule. Ab 1941 wurde sie im Rahmen der allgemeinen Arbeitspflicht für zwei Jahre in einer Spinnerei in Litzmannstadt (Łódź) eingesetzt. Im Oktober 1943 verschleppten Polizisten sie direkt vom Arbeitsplatz ins Deutsche Reich. Ohne Abschied von den Eltern und nur mit dem ausgestattet, was sie an hatte, kam sie nach Berlin. Sie wurde in einem Barackenlager in Johannisthal untergebracht und bei der Henschel-Flugzeug-Werke AG zur Arbeit eingesetzt. Als Schweißerin musste sie im Akkord Tragflächen für Flugzeuge herstellen. Im Winter 1943/44 wurde das Lager in Johannisthal bei einem Luftangriff zerstört. Daniela Kowalczyk kam in das »Henschellager« nach Berlin-Schönefeld. Im August 1944 wurde sie mit der Auslagerung des Betriebes nach Bad Langensalza in Thüringen verlegt. Durch ein Telegramm mit der vorgetäuschten Nachricht vom Tod ihres Vaters verschaffte Daniela Kowalczyk sich einen Heimaturlaub. In Litzmannstadt (Łódź) angekommen, versteckte sie sich bis zum Einmarsch der Roten Armee im Januar 1945. Daniela Kowalczyk besuchte nach Kriegsende eine Berufsschule und war danach berufstätig. 1947 heiratete sie und bekam zwei Kinder. Heute lebt Daniela Sztylek über 80-jährig mit ihrem Mann und ihrer Tochter in Łódź.

**Sinaida B.**  
**geb. 1914 in Belgorod,**  
**Sowjetunion**

Sinaida B. ging bis 1922 in Charkow in der Ukraine zur Schule und studierte im Anschluss an der Chemisch-Technischen Hochschule. Ab 1938 arbeitete sie in dem Planungsbüro Giprokoks. Nach der Besetzung der Ukraine im Oktober 1941 wurde Sinaida B. im Frühling 1942 zur Zwangsarbeit nach Berlin verschleppt. Sie arbeitete etwa 14 Tage als Dienstmädchen in einem privaten Haushalt, wo sie auch wohnte. Danach setzte das Arbeitsamt sie bei der Firma Schwarzkopf ein. Sie wurde in dem dazugehörigen Sammellager untergebracht. Ihre frühere Dienstherrin bewirkte zwei Monate später ihre Rückkehr an ihren alten Arbeitsplatz. Die deutsche Familie reiste 1943 aus dem immer stärker bombardierten Berlin zu Verwandten und nahm Sinaida B. mit. In Schönstadt bei Marburg musste sie in einer Bäckerei arbeiten und wurde ab Sommer 1944 bei der WASAG in Neustadt zur Zwangsarbeit eingesetzt. Sie arbeitete zunächst im chemischen Labor, dann als Helferin des Lageristen. Im April 1945 befreiten amerikanische Truppen die Zwangsarbeiter in Neustadt. Sinaida B. wurde im Juni 1945 in die sowjetische Besatzungszone überführt und kehrte im Oktober 1945 nach Charkow zurück. Sie arbeitete dort wieder bei Giprokoks, bis sie 1977 in Rente ging. Sinaida B. heiratete 1984 und engagiert sich seit 1990 in der Charkower Gesellschaft der NS-Opfer.

## Alexandra G.

geb. 1926 im Kursker Gebiet,  
Sowjetunion

Alexandra G. kam 1932 in Charkow, Ukraine in die Schule. Mit Kriegsbeginn 1941 war sie in der neunten Klasse. Ihre ältere Schwester entzog sich 1941 dem Arbeitsbefehl für das Deutsche Reich, indem sie sich selbst verletzte. An Stelle ihrer Schwester veranlasste das deutsche Arbeitsamt die Deportation von Alexandra G. zur Zwangsarbeit nach Berlin. Die 15-Jährige wurde im AEG-Werk in Köpenick als Umwicklerin von Spulen für Flugzeuge eingesetzt. Sie wusste, dass sie für die Rüstungsproduktion arbeitete und versuchte, möglichst viel Ausschuss zu produzieren. Ihr Unterkunfts-lager Nr. 306 in der Wendenschlossstraße brannte 1944 in Folge eines Luftangriffes ab. Alexandra G. flüchtete zusammen mit 5 weiteren Zwangsarbeiterinnen. In einem Dorf bei Berlin versteckten andere Zwangsarbeiterinnen sie etwa zwei Wochen. Danach meldeten sie sich bei dem Führer des benachbarten Lagers. Er bewirkte, dass die Mädchen auf neue Arbeitsstellen verteilt wurden. Alexandra G. arbeitete bis März 1945 als Reinigungskraft und Dienstmädchen. Danach wurde sie bis April 1945 zur Enttrümmerung in Berlin eingesetzt. Ihre Befreiung erlebt sie in einem Luftschutzbunker in Tempelhof. Dabei lernte sie ihren späteren Mann kennen, einen Soldaten der Roten Armee. Im Sommer 1945 kehrte sie nach Charkow zurück. 1946 heiratete sie, bekam zwei Kinder und arbeitete im Werk »Serp i Molot« (Hammer und Sichel) unter anderem

als Buchhalterin. In den 1990er Jahren engagierte sie sich bei der ukrainischen Stiftung »Verständigung und Aussöhnung«, die die Entschädigung von Zwangsarbeitern organisierte.



**Raissa Stepiko**  
geb. 1914 in Belgograd,  
Sowjetunion

Raissa Stepiko wollte nach Abschluss der 10. Klasse an der Textil-Hochschule studieren. Doch mit dem Überfall auf die Sowjetunion 1941 wurden diese Pläne zunichte gemacht. Stattdessen bekam Raissa Stepiko 1942 den Befehl zum Arbeitseinsatz im Deutschen Reich. Sie wurde in ein Zwangsarbeiterlager nach Berlin-Schöneweide gebracht und musste bei der Firma Büssing-NAG arbeiten. Ende Mai 1944 floh sie zu einer Bekannten nach Basdorf. Acht Tage später nahm die Polizei Raissa Stepiko fest. Zur Strafe für ihre Flucht kam sie für etwa drei Monate in das Frauen-Arbeitserziehungslager nach Fehrbellin, das der Gestapo unterstand. Die Haftbedingungen ähnelten denen im KZ. Raissa Stepiko schuftete in der benachbarten Bastfaserfabrik (Bastfaser GmbH). Im September 1944 kam sie in ein Zwangsarbeiterlager nach Köpenick und musste in einer Fabrik Patronenhülsen herstellen. Nach ihrer Befreiung 1945 arbeitete sie für die sowjetischen Besatzungstruppen in Berlin. 1947 kehrte Raissa Stepiko zu ihren Eltern in die Ukraine zurück. Sie machte eine

Ausbildung als Buchhalterin, anschließend studierte sie an der Landwirtschaftshochschule in Charkow. Der angestrebte Arbeitsplatz an der Universität blieb ihr verwehrt. Als ehemalige Zwangsarbeiterin galt sie in der Sowjetunion als Vaterlandsverräterin und wurde in ihrer Ausbildung und Berufswahl eingeschränkt. Raissa Stepiko heiratete und bekam zwei Töchter. Heute lebt sie in Saporoshe in der Ukraine.

Herausgeber	Stiftung Topographie des Terrors, vertreten durch Prof. Dr. Andreas Nachama
Texte	Daniela Geppert
Redaktion	Dr. Christine Glauning
Gestaltung	F 217, Helga Lieser
Archive	Archiv Helmut Prochnow, Berlin Berliner Geschichtswerkstatt e.V. Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit Berlin- Schöneeweide Archiv des Heimatmuseums Köpenick, Berlin Heimatmuseum Treptow, Berlin Stichtung Holländerei »Zwangsarbeit 1939 –1945, Erinnerungen und Geschichte«, ein digitales Archiv für Bildung und Wissenschaft der Freien Universität, Berlin (ZA 465   ZA 471   ZA 255)

Gefördert durch



Berlin 2010



## NS ZWANGSARBEIT

Dokumentationszentrum

Berlin-Schöneeweide

Britzer Straße 5

12439 Berlin

+49 (0)30 / 63 90 288 0

[schoeneweide@topographie.de](mailto:schoeneweide@topographie.de)

[www.dz-ns-zwangsarbeit.de](http://www.dz-ns-zwangsarbeit.de)

NS ZWANGSARBEIT

Dokumentationszentrum

